

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 62. Die Baronin an Frau von Ostalis.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

Weder Sie noch ich stehen in den niederträchtigen Versen, von denen man Ihnen gesagt hat, mehr kan ich Ihnen nicht sagen, denn ich habe sie nicht sehen wollen. Zu jeder Zeit hat man Leute angetroffen, die neugierig waren, diese verabscheuungswürdige Produkte zu kennen, sie auswendig zu lernen, und sie in den Gesellschaften ofte zu verbreiten, aber solche Abscheulichkeiten wiederholen, heißt das nicht an der schändlichen Bosheit des Urheberers dieser Verleumdungen Antheil nehmen? Ich begreife nicht, wie man mit einigen Grundsätzen sich gestatten kan, eine Schmähschrift zu lesen, und ich kan noch weit weniger begreifen, daß man den Wohlstand so sehr bei Seite setzen kan, davon zu sprechen, und Stellen daraus anzuführen.

Brief 62.

Die Baronin an Frau von Ostalis.

Et. . . .

Ich bin zwei Tage lang recht unruhig gewesen, meine liebe Tochter; meine arme Miss Bridget war recht sehr an einem Halsgeschwür krank; gestern früh wurde ihr zum drittenmale zur Ader gelassen, und des Abends kam Adelheid mit thranenden Augen ins Zimmer, und sagte mir, daß sich Miss Bridget schlimmer befinde. Ich beschwore sie Wasma, setzte Adelheid hinzu, mir zu erlauben, daß ich die:

diese Nacht bei ihr wachen darf; denn es ist nothwendig, daß sie von Stunde zu Stunde einen Trank einnimmt, den ihr der Doktor angeordnet hat, und man kan sich nicht recht auf die Wachsamkeit einer Wärterin oder Kammerfrau verlassen. . . . Gut, unterbrach ich sie, wache die Nacht bei ihr, ich bin es zufrieden, morgen werde ich gleichfalls wachen. Adelsheid ging fort, und ich blieb mit der Frau von Limours allein. Wie, sagte mir letztere, sie geben zu, daß Adelsheid eine ganze Nacht aufbleibt! . . . — In ihrem Alter gehen alle junge Personen auf den Nachtball, also . . . — Aber Miss Bridget hat das Fieber . . . — Miss Bridget hat keine anstehende Krankheit; überdies würde ich, um meiner Tochter ein wenig Ruhe, und so gar einen Anfall von Fieber zu ersparen, nicht verhindern eine Pflicht zu erfüllen. . . . — Aber was soll sie denn für sie gar thun? . . . Ich weis es nicht, und ich schmeichle mir, daß sie es selbst nicht weis; aber je mehr Dankbarkeit und Zuneigung zu ihrer Hofmeisterin ich an ihr bemerkte, desto mehr werde ich auf ihre Zärtlichkeit für mich Rechnung machen können. In Folge dieser Denkungsart, habe ich Ursache gehabt, zufrieden zu sein, denn die Miss Bridget hat von Adelsheid die rührendsten Beweise ihrer Gewogenheit erhalten. Sie wolte nicht zugeben, daß meine Tochter die ganze Nacht bei ihr blieb; um ihr den Willen zu thun, stellte sich Adelsheid früh gegen drei Uhr,

Dritter Theil. als

als wenn sie wegging, aber sie verbarg sich hinter ihrem Bette, damit sie auf die Sorgfalt ihrer Wächterin Nicht geben konnte. Sie schlummerte nicht einen Augenblick, und von Stunde zu Stunde machte sie den verordneten Trank zu recht, und gab ihn der Wächterin, welche sie zu verschiedenen malen aus dem Schläfe wekken mußte. Als der Arzt um neun Uhr des Morgens kam, war Adelheid noch im Zimmer der Miss Bridget, und erzählte umständlich, was die Nacht über vorgegangen war. Da sie hierauf der Arzt versicherte, daß Miss Bridget außer aller Gefahr sei, so zerfloß sie in Thränen, und die Freude löschte dermaßen alle Erinnerung an die ausgestandene Mühe aus, daß daß sie nicht einmal Lust hatte, sich zu Bette zu legen. Sie brachte den ganzen Tag in dem Zimmer der Miss Bridget zu. Gegen Abend war sie zwar verändert, aber nicht abgemattet; sie hat diese Nacht zwölf Stunden geschlafen, sie befindet sich heute recht wohl, und Miss Bridget ist auf dem Wege der Besserung.

Diesen Abend ging etwas zwischen Adelheid und Konstanzen vor, welches Sie gewis mit Vergnügen vernehmen werden. Am Morgen war die Viscountesse ein wenig mürrisch, und nach dem Mittagessen, schalt sie ohne Ursache auf Konstanzen. Um fünf Uhr ging ich wie gewöhnlich auf mein Zimmer. Adelheid besorgte ihre Studien, in einem gestoffenden Kabinet, und sie läßt ihre Thüre offen,

so,

so, daß ich sie singen, sprechen und auf den Instru-
menten spielen höre, als wenn ich neben ihr wä-
re. Sie wissen, daß der Lärm mich nicht an Schreib-
ben hindert, und daß ich alle meine Schriften bei
dem Klange der Harfe und des Klaviers, verfertigt
habe, und indem ich mich bei ieder Minute
unterbrach, um zu sagen: das ist falsch, du
schlägst zu geschwinde u. s. w. Ich setzte mich
also an meinen Schreibtisch, und meine Tochter
zu ihrer Harfe. Nach einer halben Stunde, sagte
man mir, daß die Frau von P*** die ich wirklich
erwartete, in dem Augenblick ankommen würde, und
daß ihr Wagen schon in dem Eingange halte. Ich
sagte daher zu meiner Tochter, daß ich herunter ge-
hen und bis zum Abendessen in dem Saal bleiben
müsse. Als ich aus meiner Stube ging, begegnete
ich Konstanzen, und sagte ihr das nämliche; aber
kurz darauf, erfuhr ich, daß man sich geirrt hat,
und daß die Frau von P*** nicht angekommen
war, hierauf kehrte ich wieder nach meinem Zimmer
zurück. Da eine Tapete in meiner Stube ist, so
kam ich hinein, ohne gehört zu werden. Ich hat-
te auf meinem Schreibtische Licht gelassen, ich setzte
mich in meinen Armstuhl, ergriff die Feder wieder,
und hörte Konstanzen und Adelsheiden mit einander
sprechen; sogleich kam mir die Lust an, ihre Unter-
haltung aufzuschreiben, ich hörte zu, und schrieb so
viel als möglich nachstehendes Gespräch:

P 2

Kon-

Konstanze.

. . . . Nur eine Viertelstunde?

Abelheid.

Ey mein Gott, ich wolte recht gerne mit Ihnen plaudern, wenn es nur die Mama wüßte; aber sie glaubt, daß ich mich igt mit Studiren beschäftige; dieser Gedanke beunruhiget mich Ich glaube sie zu hintergehen

Konstanze.

In dem Alter, worinne sie sind, verlangt meine Tante nicht, daß sie unaufhörlich studiren sollen.

Abelheid.

Sie weiß, wie sehr ich die Beschäftigung liebe, ich würde nicht sonderlich ihr Beispiel und ihre Sorgfalt benutzt haben, wenn der Müßiggang eine Ruhe für mich sein könnte. Aber ich wiederhole es, die Ursache, warum ich mich lieber ein andermal mit ihnen unterhalten möchte, ist, weil ich meiner Mutter gesagt habe, als sie hernunter ging, daß ich recht fleißig sein wolle.

Konstanze.

Gut, ich gehe das ist doch grausam

Abelheid.

Konstanze

Konstanze

Was?

Abelheid.

Wenn sie böse darüber werden, so bleiben sie

Kon-

Konstanze.

In der That, sie lieben mich nicht

Abelheid.

Sie glauben?

Konstanze.

Aber

Abelheid.

Wolan, lassen sie uns also plaudern

Konstanze.

Wenn sie wüßten, wie unglücklich ich heute bin.

Abelheid.

Wie so?

Konstanze.

Sie haben gesehen, wie mich die Mama heute Nachmittag behandelt hat Wir können in Gegenwart der Hermine reden, sie wird unser Gespräch nicht wieder erzählen.

Hermine.

O! ich lese mit so vieler Aufmerksamkeit, daß ich sie gar nicht hören werde

Konstanze.

So hören sie also, da Mama in ihre Stube ging, so bin ich ihr nachgefolgt, ich wolte mit ihr sprechen, sie hat mich so kaltstinnig aufgenommen und bei alle dem, hatte ich nichts unrechts gethan, wie sie selbst werden gesehen haben.

Abelheid.

Nichts Unrechtes meine liebe Konstanze! Bedenken sie, was sie sagen? Sie beschuldigen ihre Mutter einer Ungerechtigkeit!

Y 3

Kon-

Konstanze.

Ich würde mich gegen niemand anders darüber beklagen Aber gegen sie kan ich es doch wohl?

Adelheid.

Nein, denn es ist Ihnen so gar nicht erlaubt zu denken, daß ihre Mutter ungerecht ist; wenn diese Idee sich Ihrer Einbildungskraft darstellt, so müssen sie solche verwerfen, sie müssen glauben, daß sie sich irren. Würden sie wohl zu meiner Tante sagen, daß das Unrecht nicht auf ihrer Seite ist? Gewiß nicht, sie sahen mir, im Gegentheil aus, als wenn sie ihr stillschweigend gestünden, daß sie Recht hätte; dieses Murren, dessen sie sich hernach nicht haben enthalten, raubt ihnen das Verdienst der Sanftmuth, welche sie beweisen, und wird eine Art von Treulosigkeit Ueberdies sei es auch, daß meine Tante eine Weile übler Laune gewesen wäre, wer wird dieses kleine Unrecht zu entschuldigen und zu verbergen suchen, wenn sie es nicht thun wollen? das ist die einzige Probe der Dankbarkeit, die sie ihr zu geben im Stande sind. Haben sie das Recht zu verlangen, daß sie ohne alle Fehler sei? Verzeihen sie meiner Freimüthigkeit, theuerste, daß ich sie betrüben soll, aber ich liebe sie zu sehr, als daß ich Ihnen die Wahrheit verhehlen sollte . . .

Kon-

Konstanze, weinend.

Aber ich glaube, daß sie demohingeachtet, nicht an meiner Särlichkeit für die Wama zweifeln werden.

Adelheid.

Eben weil ich die außerordentliche Güte ihres Herzens kenne, so rede ich mit ihnen so aufrichtig

.

Konstanze, immer noch weinend.

Sie haben Recht, ich fühle es

Adelheid.

Liebenswürdige Aufmerksamkeit! . . . Umarmen sie mich, meine vortrefliche Freundin

Konstanze.

Meine theure Kousine! Wie sehr wünsche ich ihnen ähnlich zu sein!

Adelheid.

Ach, sie haben nichts zu wünschen nöthig, keine einzige Tugend fehlt ihnen! Ich bin älter als sie, es würde also nicht zu verwundern sein, wenn ich eines mehrern Nachdenkens fähig wäre

.

Konstanze.

Ich bin sehr betreten Sie haben mir eben begreiflich gemacht, wie unverzeilich mein Fehler ist.

Adelheid.

Wolan, meine liebe Konstanze, machen sie ihn wieder gut, es hängt blos von ihnen ab

2 4

Kon:

Konstanzie.

Wie?

So weit war das Gespräch, als ich leis aufstand und hinausging. Ich begab mich zur Vicomtesse, ich sagte ihr eben nicht von Wort zu Wort, alles was ich gehört hatte, sondern begnügte mich nur ihr zu sagen, daß Konstanzie sehr verlegen sei, ihr Mißfallen zu haben, und ich bat sie, nichts davon zu sagen, daß ich die Unterredung mit angehört. Als die Vicomtesse und ich noch so mit einander redeten, öffnete sich die Thüre und wir sahen Konstanzien mit dicken thränenden Augen herein treten! Als sie mich gewahr wurde, schien sie ein wenig verlegen zu sein; ich sagte ihr aber, daß die Frau von P*** nicht angekommen, und ließ sie dadurch vermuthen, daß ich diese ganze Zeit bei der Vicomtesse zugebracht. Nachdem sie sich einen Augenblick besonnen hatte, näherte sie sich weinend ihrer Mutter; die Vicomtesse umarmte sie, Konstanzie warf sich auf die Knie, und gestand ihr offenherzig, daß sie sich über sie beklagt, und Aeltheit sie zur Erkenntniß ihres Vergehens gebracht hätte. Bei diesen Worten hob sie die gerührte Vicomtesse auf, und lobte ihre Aufrichtigkeit. Ach Mama, erwiderte Konstanzie, auch dieses hat mir Aeltheit angerathen, dieses Geständnis zu thun, ich habe nicht das Verdienst gehabt, mich selbst dazu entschieden zu haben! Bei diesem letzten Zuge der Offenherzigkeit umarmten die Vicomtesse und

und ich Konstanzen zu gleicher Zeit, und es war uns nicht möglich unsere Thränen zurück zu halten. . . . O wer wolte nicht von diesen verführerischen Reizen der Offenherzigkeit und Freimüthigkeit gerührt sein? ich lobte diese Handlung mit Wärme, denn sie ist in der That vortreflich, aber die Witcomtesse behauptete, daß ich sie nicht würde so lebhaft empfunden haben, wenn sie nicht so sehr zum Ruhme meiner Tochter gewesen wäre. Bei dieser kleinen Begebenheit fällt mir eben ein, daß die Witcomtesse durchaus von mir verlangte, ich möchte ihr Adelsheiß verborgene Fehler entdecken. Ich muß gestehen, fügte sie hinzu, daß mir keiner an ihr bekannt ist, aber sie hat wenigstens unsrittig einen, er mag auch noch so unbedeutend sein. . . . — Es würde meine Schuld sein, weil wir übereingekommen sind, daß es weder Mängel noch so gar Laster gebe, welche die Erziehung nicht ausrotten könnte. . . . — Kennen sie wirklich keinen einzigen kleinen Fehler an ihr? — Erst müssen wir uns verstehen: Erklären sie mir, was sie darunter verstehen, einen Fehler haben? — Das heißt, eine mehr oder weniger gefährliche Neigung, die uns ununterbrochen beherrscht. . . . — die uns ununterbrochen beherrscht? Welche fürchterliche Beschreibung! . . . Ich glaube, daß sie passend ist. — Und ich auch, deshalb habe ich immer geglaubt, daß es unmöglich ist, vollkommen glücklich zu sein, wenn man einen einzigen Fehler

V r

hat.

hat. — Und sie glauben, daß die Erziehung sie alle ausrotten könne? — Wenn sie einen einzigen bessert, warum sollte sie nicht für zwei, drei, vier helfen? — O, weil wir nicht vollkommen sein können. — Vollkommen! nein gewiß nicht. Aber bedenken sie, daß ein großer Unterschied ist, zwischen einen Fehler begehen, oder einen Fehler an sich haben. Ich versichere sie, daß Adelheid nicht einen einzigen hat; nämlich eine böse eingewurzelte Gewohnheit; oder wie sie sagen, eine gefährliche Neigung, die beständig die Oberhand behält. Demohngeachtet ist sie nicht vollkommen, weil kein Sterblicher es sein kann! Sie ist sanft, aber es ist möglich, daß gewisse Umstände ihr eine Bewegung von Ungedult, und wohl gar Zorn einflößen können; sie kann sich irren, sie kann eine Weile ungerecht und eigensinnig sein; aber wenn man wenigstens nicht Fehler an sich hat, die zur Gewohnheit geworden sind, so sind sie eben so wenig anhaltend als selten, und können nie weder dem guten Nuse schaden, noch das Unglück des Lebens machen. — Folglich glauben sie also, daß wenn ich wäre gut erzogen worden, ich eine vollkommene Gleichheit des Gemüths haben würde? . . . — Ich zweifelte nicht daran. — In diesem Fall, erwiderte die Vicomtesse, ist eine vortrefliche Erziehung eine schöne Sache. Leben Sie wohl meine liebe Tochter; Sie verlangen von mir recht viele umständliche und ganze Erzählungen, ich hoffe also,

so, daß Sie mit diesem Briefe werden zufrieden sein; aber er würde mir nicht Gnade leisten, wenn ich nicht zu gleicher Zeit an Serafinen drei große Seiten geschrieben hätte, um nur von Ihnen zu sprechen. Umarmen Sie solche in meinem Namen, und auch ihre Schwester, der ich auf den Donnerstag antworten werde. Ich mache meinem Brief wieder auf, um Ihnen eine Neuigkeit zu berichten, welche die Frau von P*** auf sich genommen hatte, der Vicomtesse zu hinterbringen. Der Herr von Walce hat den Abschied genommen, er ist gänzlich zu Grunde gerichtet: Von dem großen Vermögen bleiben ihm nur fünfzigtausend Livres Leibrenten; die Frau von Walce hat gleichfalls ihr ganzes Vermögen durchgebracht, denn ihre Schulden übersteigen um vieles die Aussteuer, die sie erhalten hat. Ihr Mann ist die vorige Nacht abgereist, er wird, wie man sagt, zwei oder drei Jahre auf Reisen zubringen. Die Frau von Walce bleibt ohne Hilfe, ohne Rath, ohne Unterstützung, von allen ihren Freunden, und so gar von dem Herrn von Nemcourt verlassen. Sie ist sehr krank, und liegt im Bette. In diesem Augenblicke sieht die Vicomtesse nur ihr Unglück, sie vergißt den Grund desselben, und sie ist eben abgereist, um ihr zu Hilfe zu eilen.

Brief